

Pariser Marktsorgen im Kriege.

Alcine Angebote, hohe Preise.

Bei den mannigfachen Entbehrungen, die uns der Krieg auferlegt und die wir gern und leicht ertragen, muß es uns ein starker Trost sein, daß es unseren Gegnern, die uns um jeden Preis aushungern möchten, selbst recht schlecht geht. In England ist das Leben fast unerschwinglich geworden, in Frankreich ist die phantastischen Preisbewegungen bilden dort ebenso wie bei uns das ergiebigste Gesprächsthema, und werden auch von Leuten, die sich bisher nicht im geringsten um die Marktverhältnisse kümmerten, auf das eifrigste diskutiert. Früher eine ausgesprochene Küchenunterhaltung, wird die Teuerung der Lebensmittel jetzt im Salon besprochen und findet in den Zeitungen und in den parlamentarischen Körperschaften ihren lebhaften Widerhall. Familienväter, die bislang ihre ganze Sorge dem Geschäft widmeten, lesen jetzt mit sorgenvoll gerunzelter Stirn die Marktberichte, und die Ladies, die ihre Haushaltsbücher mit denen vor zwei Jahren vergleichen, ringen verzweifelt die Hände.

Ein Mitarbeiter der Times, der seinem Blatt einen Bericht über die Pariser Marktlage schickte, sagt sehr richtig, daß man auf dem Markt den Pulsschlag der Bevölkerung am besten konstatieren kann. Auf den Märkten kommt die Lebensweise eines Volkes am deutlichsten zum Ausdruck. Die Pariser Märkte sind seit jeher für die nationalen Eigentümlichkeiten nicht nur der Pariser, sondern auch der Franzosen überhaupt typisch gewesen, und wenn sie heute verändert sind, dann haben eben auch die Lebensbedingungen der Bevölkerung in Frankreich wesentliche Veränderungen durchgemacht.

Dem Aussehen nach machen die Pariser Märkte den gleichen Eindruck wie früher. Die netten, in lebhaften Farben prangenden, luftigen Gruppen von Buden haben nichts von ihrer pittoresken Buntheit verloren. Die Karren, die mit allen möglichen Landesprodukten beladen sind, kommen nach wie vor im Laufe der Nacht nach Paris, um ihre Waren an die Händler abzugeben. Die Bäuerinnen stehen hinter ihren Verkaufspulken und bieten ihre Ware, Butter, Eier, Käse, Sühner, Kaninchen, Gemüse und Blumen, feil. Aber das Angebot ist klein, sogar sehr klein geworden, dafür sind die Preise unverschämt in die Höhe gegangen. Ließ schon früher die Höflichkeit der Verkäufer so manches zu wünschen

übrig, so fühlen sie sich jetzt vollends als die unumschränkten Beherrscher der Situation, und das kaufende Publikum, das tief in die Tasche greifen muß, ist ihnen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die Marktleute preisen wohl wie früher ihre Waren mit laut gellenden Rufsen an, tragen dabei aber ein Lächeln zur Schau, das man als impertinent bezeichnen könnte, das aber jedenfalls so unerträglich und vielsagend ist wie das der Mona Lisa. Sie haben einen scharfen Blick für ihre Kunden und wissen sie sehr richtig einzuschätzen. Die Situation ist ihnen augenblicklich klar, und deshalb lassen sie sich auf keine weitläufigen Unterhandlungen ein. Ob die Käuferinnen im Hut oder im Kopftuch oder mit Mützen bedeckt erscheinen, genügt den Marktgewaltigen zur Beurteilung der Kaufkraft. Sie kennen ihre Leute. Sie wissen, diese Dame wird niemals ihr Haushaltsbudget auch nur um einen Sou überschreiten, und jene ist gezwungen, nur das Beste und Teuerste einzukaufen, weil ihr Gatte die Neigungen eines Epikuräers hat. Darum erhält sie, wenn auch nicht immer das Beste, so doch gewiß das Teuerste.

„Es macht“, schreibt der Marktbesucher, „einen sonderbaren Eindruck, wenn man sieht, mit welch ängstlichen und bekümmerten Mienen die Pariser Frauen gegenwärtig ihre Einkäufe besorgen. Auf jedem Gesicht steht die bange Frage zu lesen, was es wohl heute wieder für unangenehme Ueberraschungen auf dem Markt geben wird. Zu Hause wollen die Kinder essen, das Geld ist knapp, und die Lebensmittelhändler geben keinen Pardon. Dabei kauft man auf den Märkten immerhin noch billiger als in den Geschäften. Butter, Eier, Kartoffeln, Frühgemüse sind Delikatessen geworden und werden mit Liebhaberpreisen bezahlt. Fleisch und Fische sind in den Kong von Luxusartikeln erhoben worden. Von Fischen sind nur Makrelen und Weikfische zu halbwegs erträglichen Preisen erhältlich.“

Der Blumenmarkt, der bei der großen Beliebtheit der Pariser für Blumen eine bedeutende Rolle spielte und großen Umsatz hatte, hat in der letzten Zeit sehr stark gelitten. Viele Verkaufsstände wurden gänzlich aufgegeben. Allerdings ist daran auch der Wandel in der Geschmacksrichtung schuld. Deshalb setzt das Geschäft je nach der Jahreszeit plötzlich aus, um dann wieder großen Umfang anzunehmen. Gegenwärtig ist die Saison der Maiglöckchen die ergiebigste. Das Maiglöckchen ist die Glückblume der Pariser geworden und wird viel begehrt. In den Wäldern umfern von Paris, wo es in großen Mengen wächst, wird es von Kindern und Frauen gesammelt, die aus den Blüten die bekannten kleinen Bukette machen und sich damit täglich eine hübsche Anzahl von Franken verdienen.